

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 19 (1915)

Artikel: Ein Schweizer Künstler an der Front
Autor: M.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-574610>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Schweizer Künstler an der Front.

Mit einer Kunstbeilage und zwei Abbildungen im Text.

Es mag zunächst seltsam berühren: Max Bucherer, der zartfühlende Lyriker, der Maler mit dem delikatesten Farbenempfinden, der Meistergraphiker, dessen künstlerische Leidenschaft ganz auf die vereinfachende dekorative Auswertung der malerisch geschauten Form gerichtet schien, ist als Zeichner auf den Kriegsschauplatz gegangen *). Gewiß hätte man ihn dort so wenig vermutet als etwa einen Ludwig Finckh unter den Kriegsberichterstattungen; aber die vierzehn Steinzeichnungen „Aus Galizien und Polen“, die kürzlich im Verlag von Ernst Reinhardt in München herauskamen, zeigen, daß weder Dichterart noch Künstlerwille den Sinn für das Wirkliche und die kühle Beobachtung zu trüben brauchen. Vielmehr ist es gerade die köstliche Eigenschaft des selbständigen, unvoreingenommenen Schauens, die den Künstler auch zum vertrauenswürdigsten Berichtersteller macht. Freilich, daß das scharf Beobachtete in einer Weise wiedergegeben ist, die nicht nur dem Gegenstand, sondern auch dem Darstellungsmittel Rechnung trägt, und daß das selbständig Geschaute auch selbständig empfunden wird, macht die Berichterstattung zum Kunstwerk und zum menschlich ergreifenden Dokument, das nicht allein zu Auge und Verstand spricht, sondern auch die Vorstellungskraft anredet.

Max Bucherer ist nicht etwa als betäubter Nachzügler und zahmer künstlerischer Mehrenleser über ausrangierte Schlachtfelder gegangen; nachdem er monatelang im Dienste seines Vaterlandes die stramme Geduldsprobe an unserer Grenze durchgemacht, begab er sich im Früh-

jahr als Mitglied des k. u. k. Kriegspressequartiers mitten hinein ins fremde Kampfgerühl in Russisch-Polen, an der Nidafront und in der Bukowina, zog mit den stürmenden Bayern in Przemyśl ein und setzte sich auf seinem künstlerischen Beobachtungsposten denselben Gefahren aus, die den militärischen Pionieren gelten. Davon erzählt nicht bloß jene ihm zugedachte, glücklicherweise nicht zur Explosion gekommene 8 cm-Granate, die er als denkwürdiges Kuriosum zusammen mit der reichen Tracht von Skizzen und Bildern heimbrachte, sondern vor allem diese Blätter selbst, denen auch die vierzehn Steindrucke entnommen sind. Wenn man es in diesem blutigen Jahre nicht tausendfach erfahren hätte, Bucherers Zeichnungen lehrten es uns, daß die Tapferkeit nicht allein kräftige Fäuste bewehrt; denn mitten in Gefahr und Grauen hat die sensible Künstlerhand gearbeitet, und sicherlich braucht es nicht



Eduard Boss, Bern.

Straße in Bern.

*) Ueber Max Bucherer vgl. „Die Schweiz“ XII 1908, 315 ff. XVIII 1914, 322 ff.

mindern Mut dazu, um kühl und überlegen schaffend im Sturm zu stehen, als selber stürmend in der heißen Welle unterzutauchen.

Von den vierzehn prächtig gedruckten Steinzeichnungen geben wir hier drei wieder in bedeutend reduziertem Format. Mit welcher ruhiger Sachlichkeit Bucherer das Gegenständliche zu geben weiß, zeigt die militärtechnisch interessante Darstellung des nicht zur Explosion gelangten 42 cm-Geschosses im Kasemattengang eines der Festungswerke von Przemyśl. Nichts macht uns die furchtbare Wirkung solcher Geschosse anschaulicher und läßt uns die Zerstörungsgewalt der explodierenden besser verstehen als dieses Bild des zwischen den aufgewellten Schienen in den Gang hineinhangenden Blindgängers, der allein durch sein Eigengewicht die zwei bis drei Meter dicke Betondeckung zu durchschlagen vermochte. Daß aber auch der Poet Bucherer in diesen Kriegsblättern zu Worte kommt, läßt das frostige, unheimlich düstere, stimmungsschwere Lageridyll unserer Kunstbeilage erkennen, während die „reitende Artillerie im Feuer bei Karançe“ gleichermaßen von der furchtlosen Beobachtungs- und gesammelten Darstellungskraft des Künstlers wie von der meisterlichen Technik des Graphikers zeugt. Es ist unglaublich, mit welchem geringem Aufwand an gegenständlichen und darstellerischen Mitteln der Eindruck der leidenschaftslosen Grausamkeit moderner Schlachten erreicht wird: ein paar sturmzerjagte Zweige, ein paar wirbelnde Blätter im Feuerglast, ein paar

fahle, zerschellte Stämme genügen, um uns Zerstörungswut und Zerstörungswucht der Tod speienden Höllemaschine fühlbar zu machen, drei ruhevoll menschliche Umrisse, um uns die verstandesstarke, überlegene Unererschrockenheit des modernen Soldaten empfinden zu lassen. Ein paar schwarze Striche auf weißem Grund — und Grauen und Gefahr des Schlachtfeldes, der gewaltige Ansturm, aber auch die preisgegebene Einsamkeit des die Maschine bedienenden Menschen werden uns zum schmerzvollen Erlebnis.

Vielgestaltig, sachlich und künstlerisch wichtig wie diese drei sind auch die übrigen elf Zeichnungen der Mappe. Sie geben uns Kunde von den ungeheuern Leistungen des modernen Kriegs, von gigantischen Maschinen und Bauten und vom unermesslichen Werk der Zerstörung. Wir sehen den mächtigen Mörser in Tätigkeit, gesprengte, aber auch unheimlich rasch erbaute Brücken, eingestürzte Festungswerke und zerfallene Kirchen; die beklemmende Dede ausgebrannter Dörfer wird uns fühlbar, der Schreck der Schlachtfelder und der vom Tode gepflügten Erde, wo unter Rabenschwärmen Pferdegerippe aufstarren, grotesk und grauig wie Urwelttiere, und auch die rührende Trostlosigkeit der einfachsten Bestattung in fremder Erde lernen wir kennen. Daß all diese Momentaufnahmen furchtbarer Dinge und Ereignisse weder sensationell noch abstoßend wirken, sondern tief und ergreifend, ist der beste Beweis für Max Bucherers sachliche Ruhe und seine künstlerische Beherrschung des Stoffes. M. W.

Dramatische Rundschau.

(Schluß).

Auf dem Gebiete des neueren Lustspiels brachte der Spielplan einige hübsche und recht unterhaltende Stücke. Da ist zunächst Müller-Schlössers „Schneider Wibbel“, eine Komödie voll saftigen Lebens und gesunden Humors. Sie spielt zur Zeit Napoleons, so ums Jahr 1806 herum, in Köln. Der Schneider Wibbel hat ein loses Maul und erlaubt sich beleidigende Aeußerungen über den „kleinen Mann von Korsika“. Dafür soll er vier Wochen brummen. Aber sein geriebenes Weibchen, ein echtes Kölnerkind, weiß einen kranken Schneidergesellen zu bestimmen, sich als Wibbel einsperren zu lassen; der

arme Teufel stirbt jedoch im Gefängnis, und so kommt es denn, daß Wibbel aus seinem Versteck heraus sein eigenes Leichenbegängnis sehen und über die schöne Trauermusik Tränen der Rührung vergießen kann. In der Maske seines Bruders tritt er wieder ins Leben und verlobt sich mit seiner eigenen Frau. Es gibt wahrhaft ergötzliche Szenen in dieser Komödie, und selbst die Vermessenheit, mit der darin mit Tod und Leichenbegängnis umgetrieben wird, ist nicht verlegend und kann die vergnügliche Stimmung nicht stören. Auf die deutsche Komödie folgte die französische. „Die Fahrt ins Blaue“ von